

VASENSCHERBEN AUS KYME IN AEOLIS.

(Taf. VI.)

Die auf Tafel VI abgebildeten Vasenscherben wurden im December 1880 von Mr. Lawson aus Smyrna an der Stätte des alten Kyme ausgegraben und befinden sich noch in seinem Privatbesitz zu Smyrna, wo 1882 Mrs. A. M. Ramsay ein farbiges Aquarell nach dem Originale anfertigte. Dies Aquarell hat uns Mr. W. M. Ramsay gütigst zur Veröffentlichung überlassen; es wurde zum Zweck der Vervielfältigung photographirt, und die Photographie dann von Herrn Schenck in den Farben schwarz, weiss, grau copiert, da der gelbe Grund für phototypische Wiedergabe zu ungleichmässig und dunkel gewesen sein würde; nach dieser mechanischen Umzeichnung des Herrn Schenck ist die Tafel hergestellt etwa in drei Fünftel der Originalgrösse.

Die Scherben gehören einem grossen bauchigen Mischgefäss an von der Form, welche hauptsächlich von korinthischen Vasen bekannt und auch auf dem Hauptbruchstück unsres Gefässes selbst dargestellt ist. Der Thongrund ist ziemlich lebhaft rothgelb, der Firniss meist tiefschwarz, nur an einigen Stellen der Horizontalbänder, wo er wässriger aufgetragen ist, zeigt er eine grünlich-

braune Färbung. Das Weiss, mit welchem Arme und Beine der Maenade wiedergegeben sind, scheint auf den Thongrund unmittelbar aufgesetzt zu sein; ausserdem sind weiss die Tupfen auf dem Chiton derselben Figur, und die Beeren an der Epheuranke.

Die Umrisse der Figuren sind nirgends eingeritzt, doch ist für die Innenzeichnung die Gravierung sehr stark verwendet.

Die Hauptdarstellung, welche am vollständigsten erhalten ist, veranschaulicht den Zweck des Gefässes. Von rechts eilt in gewaltigem Sprunge ein Silen auf ein Mischgefäss zu, auf dessen Rande eine kleine Oinochoe steht. Der Satyr hat einen zottigen Pferdeschwanz, aber menschliche Füsse und Ohren. Auf dem Scheitel trägt er eine Binde, am Hinterkopfe einen grossen Krobylos, welcher keine Schlinge nach unten bildet, sondern gleich steil vom Kopfe absteht. Er trägt den archaischen Vollbart mit rasierter Oberlippe. Der rechte Arm ist hinter dem Rücken nach abwärts gekrümmt, der linke nach vorn gestreckt, am linken Vorderarm hängt an mehreren Bändern ein allerdings sehr kurz gerathenes Flötenfutteral, wenn man nicht vorzieht an ein schlauchförmiges Gefäss zu denken. Gegenüber diesem Silen auf der andern Seite des Kraters befand sich ein zweiter. Erhalten ist nur das gebogne linke Knie und der Unterschenkel, hinter welchem die rechte Hand mit einer Oinochoe sichtbar wird und der linke Arm, welcher dem ankommenden eine tiefe fusslose Schale entgegenstreckt. Dem erstbeschriebenen Silen folgt gleichfalls in eiligem Schritt eine Maenade oder Nymphe. Sie ist mit einem schwarzen, weiss getüpfelten Chiton bekleidet, welcher vorn in einem weiten Kolpos über den Gürtel gezogen ist. Die beiden Oberarme stehn nach archaischer Art wagrecht vom Körper ab, der rechte nach vorn, der linke nach rückwärts; der rechte Oberarm ist erhoben, der linke gesenkt, beide Hände tragen einen Myrthenkranz. Unmittelbar über den Köpfen beginnt der Ansatz des niedrigen Halses. Derselbe war mit einer Epheuranke mit Blättern und Früchten bemalt. Die Figuren stehn auf einem dünnen schwarzen Streifen; unter diesem folgt ein dickerer, welcher oben den Thierstreif begrenzt. Erhalten ist von diesem ein nach rechts schreitender Löwe, ihm gegenüber sind Nacken und Gehörn eines weidenden Hirsches sichtbar. Hinter dem Löwen kniet nach rechts ein nackter Jüngling, den Oberkörper en face, den Kopf zurückgewandt, die Arme

nach beiden Seiten ausgestreckt. Links von dieser Figur ist ein Stück vom Schwanz eines zweiten Löwen erhalten.

Von der Darstellung der Rückseite ist der grösste Theil eines, nach rechts springenden, wie es scheint unbekleideten, Reiters erhalten. Die Brust des Pferdes ist geschmückt mit geknotetem Riemenwerk und Quasten, ein Schmuck, welcher durch weissausgefüllte Ritzlinien wiedergegeben ist. Unter dem Pferde spriesst aus dem schwarzen Streifen, welcher den Boden vertritt, eine Ranke mit einer stilisierten Blüthe, welche ich im Hinblick auf die Aehnlichkeit mit den rhodischen Münzwappen am ersten als Rose bezeichnen möchte.

Dem Pferde gegenüber, dessen Vorderhufe kreuzend, erblickt man die Vorderbeine eines zweiten Pferdes; hinter dem Reiter in der Luft zwei Gegenstände, von welchen der erste die Form eines Flügels hat, während der andre das Ende eines Krobylos zu sein scheint.

Obwohl die Darstellungen unsrer Scherben sich vollständig innerhalb des archaischen Typenvorrats halten, und die Technik zum Theil sogar hocharchaisch zu sein scheint (weiss auf Thongrund), dürfen wir ihnen doch kein zu hohes Alter zuschreiben und können vielleicht bis in die Zeit der Perserkriege hinabgehen. Es ist nämlich ersichtlich dass der Vasenmaler bereits viel freiere Darstellungen kennt, als er selbst hervorzubringen vermag. Eine halbe Rückansicht, wie die des springenden Silen, würde für einen streng archaischen Stil ein unerhörtes Wagniss sein. Allerdings ist der Uebergang vom Rücken zu dem wieder in Seitenansicht dargestellten Bauche nicht gelungen, obwohl der Vasenmaler eine Menge Querfalten verschwendet hat, ihn deutlich zu machen; dagehen sind die Beine nahezu mit naturalistischer Richtigkeit gezeichnet, nur die Zehen des linken Fusses sind gänzlich missrathen, wenn durch diese Verzeichnung nicht etwa ein Klumpfuss angedeutet werden soll. Die ganze Zeichnung ist mit geringer Sorgfalt ausgeführt, und auch dies spricht für späte Entstehung oder wenigstens für eine bereits überlebte Kunstübung, deren es allerdings auch im sechsten Jahrhundert manche gab. Die Hände sind durchweg wie einfache Klumpen gezeichnet ohne jede Angabe der Finger; am liederlichsten gezeichnet ist der Körper des Reiters.

Die Gefässform legt zunächst den Vergleich mit korinthischen

Vasen nahe. Ausser der Form scheint auch die Decorationsart entlehnt zu sein, der einfache Thierstreif unter der figürlichen Darstellung (vgl. z. B. *Annali*, 1885, tav. E 2, *Archaeologisches Jahrbuch* 1886 Taf. 10, 1^a), ja auch für den Gegenstand der Hauptdarstellung selbst könnte man korinthischen Einfluss vermuthen, da die Zecher-scenen auf den korinthischen Vasen besonders beliebt sind, wenn auch niemals dabei Satyrn mit thierischen Merkmalen erscheinen.

Im übrigen aber hat die Vase namentlich stilistisch mit korinthischen Vorbildern gar nichts zu thun, reiht sich vielmehr, wie zu erwarten ist, auf das beste in die uns bekannten Monumente altionischer ⁽¹⁾ Kunst ein; die Berührungen mit korinthischer Kunstübung dürften sich daher weniger aus unmittelbarer Abhängigkeit als aus gemeinsamer Quelle erklären, welche natürlich in Kleinasien zu suchen sein würde. Ebenso finden sich mit verschiedenen andern Denkmälerclassen einzelne überraschende Uebereinstimmungen, welche aber so sehr nach verschiedenen Seiten gehn und sich im Ganzen wieder so einheitlich zusammenfügen, dass weder von einer bestimmten Abhängigkeit, noch etwa von einem eklektischen Stile gesprochen werden kann; vielmehr ist dies Zusammentreffen nur eine Bestätigung dafür, dass stilistische Eigenheiten, welche wir nur in weiter geographischer Trennung kennen, ihren ursprünglichen Sitz nahe bei einander hatten, und dass wir von kleinasiatischem Boden namentlich für die Vasenkunde noch viele fehlende Mittelglieder zu erwarten haben. Es ist deshalb nur natürlich, wenn die Vergleichung mehrfach über die Gränzen der kleinasiatischen Funde wird hinausgreifen müssen.

Die nächstliegende Denkmälergruppe, welche sich zur Vergleichung bietet, sind die klazomenischen Sarkophage, *Mon. d. I.* XI, 53, 54.

Diese stellen eine Entwicklung dar, welche im Ganzen jener der rhodischen Keramik parallel ist und erst in ihrem letzten Stadium den kymaeischen Scherben zeitlich nahe kommt.

(¹) Ich gebrauche diesen Ausdruck nur der Kürze halber a potiori, da es keine Stammeskünste gibt, sondern nur Bereiche verschiedener Culturcentren, welche sich mit den Stammesgränzen nicht decken. In diesem Sinne sind die von dorischen Rhodiern gefertigten Schalen, *Journal of hellenic studies*, 1884, T. 40-43, ebenso gut ionisch als die chalkidischen Vasen.

Der älteste, nicht publicierte dieser Sarkophage im Tschinili-Kjösk-Museum zeigt unten einen Thierfries in der strengen schönen Stilisierung der rhodischen Vasen mit rhodischen Füllornamenten, an den Langseiten ein breites reichverziertes Flechtband, dessen Schlingen auseinander herauswachsen, und dessen Zwickel mit Blättchen gefüllt sind. Der zweite Sarkophag (a. a. O. T. 53) zeigt an den Langseiten ein einfaches Flechtband, unten einen korinthischen Thierstreif; auch die im Umriss gezeichneten behelmten Köpfe sind korinthisch. Endlich der dritte Sarkophag (a. a. O. T. 54) zeigt an Stelle des Thierstreifs ein Wagenrennen, statt des Flechtbandes eine Kante aus Lotos und Palmetten. Puchstein (*Annali* 1883 S. 182) erinnert hier an die Caeretaner Hydrien zu deren ständigem Formenvorrath dies Ornament gehöre. Das ist richtig, aber die Stilisierung des Ornaments ist bei jenen Vasen grundverschieden. Die Lotosblüthe ist hier der Palmette vollständig coordiniert, oft durch so weiten Zwischenraum getrennt, dass sie die Palmette nicht überwölbt, sondern selbständig neben ihr steht. Dagegen dient auf dem klazomenischen Sarkophage die Lotosblüthe lediglich als Einfassung der Palmette. Dies ist aber die Stilisierung der schwarzfigurigen attischen Vasen, wo die Palmette so sehr im Vordergrund steht, dass der Lotos schliesslich im schwarzfigurigen und strengrothfigurigen Stil zur einfassenden Curve zusammenschumpft (vgl. z. B. Roulez, *Choix de peintures*, pl. 1 und 13) (1). Auch im übrigen zeigt namentlich der jüngste Sarkophag ebensoviel Berührungen mit dem Stil der schwarzfigurigen attischen Vasen als Abweichungen von jenem der korinthischen. Hierher gehört nicht nur das feine Maeandernetz, sondern namentlich auch der knappe und scharfe Stil der Zeichnung. Namentlich die Zeichnung der Pferde und der Sirenen stimmt mit attischen Vasenbildern überein, ebenso die Art wie im Kampfge-

(1) Die Stilisierung der Caeretaner Vasen kommt allerdings vor auf einem etwas älteren Thonsarkophag im Berliner Antiquarium, welcher den klazomenischen nächstverwandt ist. Hier tragen die Längsseiten noch das einfache Flechtband. Am unteren Ende derselben findet sich nach oben gerichtet an beiden Seiten ein kurzes Stück eines kräftigen Lotos- und Palmettenbandes mit grossen Voluten. Ueber der Hauptdarstellung zeigt dieser Sarkophag ein andres speciell attisches Ornament einen Fries aus horizontal liegenden Palmetten, welche durch Ranken verbunden sind.

tümmel sich verschiedene Gestalten überschneiden; endlich der Typus des knieenden sich umschauenden Kriegers. Dass wir es hier mit einer Vorstufe, nicht etwa mit attischem Einfluss zu thun haben, geht allein aus dem Fehlen der Ritzlinie zur Genüge hervor.

Die Nothwendigkeit, die Vorbilder der attischen Malerei nicht nur in Korinth, sondern auch in Kleinasien zu suchen, wird durch die kymaeischen Scherben aufs neue bestätigt, welche gewissermassen ein Mittelglied zwischen den Sarkophagen und den attischen Vasen bilden. Zunächst stimmt auf den kymaeischen Scherben die männliche Haartracht genau mit der auf dem jüngsten Sarkophag überein: die Form des Krobylos ist völlig die gleiche. Dann wiederholt sich abgesehen von der Gangart des Pferdes der Typus des Reiters genau bis auf die Haltung der Arme, so dass mir durch die Analogie des Sarkophags die Deutung des hinter dem Reiter auf der Scherbe sichtbaren Gegenstandes als Vogelflügel gesichert erscheint. Auch der Schmuck an der Brust des Pferdes kehrt wieder auf einem klazomenischen Sarkophagfragment (*Journal of hellenic studies*, IV, S. 19). Dagegen ist der Thierstreif von der strengen Stilisierung der rhodischen Vasen, wie von der zerfliessenden Gedehntheit der korinthischen gleich weit entfernt und scheint auf kleinasiatischem Boden keine Analogie zu finden. Er hat dagegen stilistisch die nächste Analogie mit den Thierstreifen der sogenannten tyrrhenischen Vasen und findet hier sogar stofflich ein genaues Gegenstück auf der bekannten Troilosvase bei Gerhard, A. V. III, 223. Ursprünglich hat der zwischen zwei wilden Thieren knieende Mann sein Vorbild in dem assyrischen knieenden Daemon, welcher zwei Löwen an den Schwänzen hält, doch ist die Nacktheit des Mannes, sowie die vollständige Auflösung des Zusammenhanges eine griechische Umformung des unverstandenen Vorbildes, welche nur in Vorderasien erfolgt sein kann. Die kymaeische Scherbe nun zeigt uns eine Station auf dem Wege, welchen dies Schema nach Athen gemacht hat. Mit dem bekleideten und geflügelten Manne, welcher auf korinthischen Vasen innerhalb des Thierstreifens vorkommt, hat dasselbe nichts zu thun.

Eine weitere Umformung begegnet auf einer in Etrurien gefundenen Bronze, dem Wagenbeschlag aus Perugia (z. B. bei Micali, *Storia*, 28); hier kniet der Mann mit gezogenem Schwert

zwischen zwei gefesselten Löwen. Letztere zeigen mit unsrer Scherbe noch die auffällige Uebereinstimmung, dass sie naturwidrig zwischen Kreuz und Schwanzansatz mit einer Art Mähne versehen sind (1).

Verwandte Erscheinungen fanden sich auch auf der von mir im vorigen Bande dieser Zeitschrift zusammengestellten Vasengruppe, doch ist die Verwandtschaft zwischen den kymaeischen Bruchstücken und den tyrrenischen Vasen weitaus am engsten.

Ein Motiv, welches in der ionischen Kunst sehr verbreitet ist, ist die Blüthenranke unter dem Reiter; glockenförmige Blüten, welche von oben in die Darstellung hereinwachsen, finden sich auf dem Wagenrennen des erwähnten klazomenischen Sarkophags. Für chalkidische Vasen gehört die Ranke mit einer lotosähnlichen Blüthe geradezu mit zu den Erkennungszeichen z. B. Inghirami, *Pitture dei vasi etruschi*, III, 278; eine ähnliche findet sich auf einer schwarzfigurigen, den attischen sehr verwandten Vase mit Inschriften in asiatischer Ias bei Gerhard A. V. III, 205.

Auch die jüngeren rhodischen Schalen (*Journal of hellenic studies*, 1884, T. 40-43), die wahrscheinlich aus Naukratis stammende Hydria Micali, *Mon. ined.* tav. 4, sowie die gleichfalls ionische Phineusschale zeigen ähnliche Ranken. Mit dem Palmetengewächs der melischen, korinthischen, altattischen und boeotischen Vasen hat diese Ranke nichts zu thun, ebenso wenig mit den riesigen ganz anders stilisierten Lotosstauden kyprischer Vasen mit figürlichen Darstellungen.

Im Stil der Darstellung weicht unser kymaeisches Bruchstück sehr ab von der knappen Schärfe und Magerkeit der klazomenischen Sarkophage sowie der chalkidischen und attischen Vasen.

Sorgfältige Berücksichtigung der Innenzeichnung verbindet sich mit grosser Sorglosigkeit gegen den äussern Umriss, so dass die Formen leicht übertoll und massig werden, ja in einzelnen Fällen wie bei dem Reiter absolut fehlerhaft.

Diese allgemeine Richtung verbunden mit einigen einzelnen

(1) Genau wie auf unsrer Vasenscherbe kehrt diese Borstenmähne wieder bei einem Löwen eines zweiten in Berlin befindlichen Terracottasarkophages, welcher im Stil noch nichts korinthisches, viel rhodisches und viel eigenes hat.

Eigenheiten lassen unsre Scherbe als nahe verwandt erscheinen mit einer Vasenklasse, deren ionischer Ursprung jetzt wol von unbefangenen Beurtheilern allgemein angenommen wird, welche aber seit ihrem Verdict durch Helbig, *Annali*, 1865, S. 210 ff., und Brunn, *Probleme*, § 13 und 15, zwar vereinzelt Rettungen (1), aber keine eingehende Würdigung gefunden haben und erst neuerdings wieder mit völlig heterogenen Vasen zu einer Gruppe vereinigt werden konnten (2), obwohl schon Otto Jahn vor dieser Vermischung gewarnt hatte (3). Es dürfte daher nicht überflüssig sein, die Eigenheiten dieser Klasse kurz zu erörtern und namentlich die Gründe für ihren griechischen Ursprung zusammenzufassen. Die letzte Zusammenstellung hat Puchstein, *Annali*, 1883, S. 183 gegeben.

Ich wiederhole dieselbe mit einigen Ergänzungen, aber mit dem Bewusstsein, auch von annähernder Vollständigkeit noch weit entfernt zu sein.

I) Auf der Schulter: Naturalistischer Myrthenzweig und Eberjagd. Hauptbild: Herakles würgt Busiris und seine Schergen, *Bull.* 1865, S. 139, *Mon. d. I.* VIII, 16, 17 jetzt in Wien im Kunstgewerbemuseum.

II) Herakles mit dem Kerberos, Eurystheus im Fasse, *Campana* II, 9, *Mon. d. I.*, VI, 36.

III) Am Mündungsrand Mäander, wechselnd schwarz und roth; ebenso am Hals vorn Mäanderkreuz; jederseits ein Kreuz, dessen Arme in Doppelspiralen ausgehen. Ueber und unter dem

(1) Vor allen Dingen hat Helbig selbst seine frühere Ansicht zurückgenommen, *Bullettino* 1883, S. 4, das homerische Epos S. 298 (vgl. *Bullettino* 1881 S. 161 ff.). Für griechischen Ursprung und Verwandtschaft mit den chalkidischen Vasen spricht sich mehrfach Furtwängler aus, z. B. *Arch. Zeit.* 1882, S. 350, Anm. 61, ebenso Klein *Euphronios*?, S. 93 («früharchaisch»). Aehnlich scheint Puchstein zu denken *Annali*, 1883, S. 182 von Rohden in seiner gründlichen Uebersicht über die Vasenkunde in Baumesters Denkmälern S. 1970 äussert sich: «Wo die Fabrik zu suchen ist, wissen wir noch nicht. Für wahrscheinlich halte auch ich, dass sie in einer ionischen Colonie in Süditalien entstanden sind.»

(2) Arndt, *Studien zur Vasenkunde*, S. 11 ff.

(3) Entführung der Europa (Abhandl. der Wiener Akademie, 1870), S. 22, Anm. 2.

Figurenstreif Epheugeflecht, Blätter und Beeren (weiss) r. gerichtet. Unten Strahlen, je zwei roth, einer weiss; auf dem Fuss und um die Henkelansätze Stabornament. Hauptdarstellung wie II, abweichend: Schlangen nur auf den zwei Vorderpfoten und den drei Schnauzen des Hundes, dessen Bauch unten weiss war. Nur seinen schwarzen Hals umschlang das von Herakles gehaltene Band. Vor dessen Brust sind die Löwenbeine deutlich mit einer Schnur verknüpft. Auch die Conturen sind theilweise graviert. Rev. zwei geflügelte Pferde, *Bull. d. I.* 1869, S. 249. Sammlung Castellani an der Fontana Trevi.

IV) Am Mündungsrande Flechtband, am Halse Bukranien und Wollbinden, auf der Schulter naturalistisches Epheugeflecht, Hauptdarstellung: Herakles greift in Begleitung des Hermes den Alkyoneus an. Rev. Zwei Paar Kämpfer (Ringer und Pankratiasten), darunter das, soviel ich weiss, dieser ganzen Gruppe ausser N° III VI XIV gemeinsame Band von grossen nach oben gerichteten Palmetten und Lotosblüthen. *Museo Gregoriano* II, 16, 2^a danach Jahn, Leipziger Berichte, 1853, Taf. VIII, 2.

V) Auf der Schulter Eberjagd. Hauptbild: Europa auf dem Stier im Meere, *Mon. d. I.* VII, 77.

VI) Gleich III ungebrochen, gleicher Grösse, etwas schlankerer Form; das Weiss besser erhalten. Am Mündungsrand Flechtmuster r. s.; am Hals vorn Spiralkreuz reicher als auf II; jederseits ein Mäanderkreuz; die zwei Epheuborten wie auf I, aber die untere mit nach l. gerichteten Blättern und Beeren; Hauptbild Europa auf dem Stier im Meere von Nike bekränzt, am Vogel Hals, Kopf und Schwungfedern der Flügel schwarz, der Rest weiss, ähnlich die Flügel der Nike. Weiss auch die kleinen Fische, die Delphine schwarz. Sorgfältig graviert der Stier, bei Europa auch sämtliche, bei Nike die meisten Umrisse. Rev. zwei Pferde ungeflügelt, von edler Form mit langer Mähne, in elegantem Galopp vorn hoch sich hebend. *Bull d. I.* 1865, S. 139 f. abgebildet Jahn, Entführung der Europa, Taf. V a. Jetzt in der Sammlung Castellani. Diese Hydria hat ebenso wie N° II noch einen Deckel mit spitzem Knopf.

VII) Hephaistos, am verkrüppelten Fusse kenntlich, sprengt auf einem Maulthiere nach l. auf den ruhig stehenden Dionysos zu, dahinter obscene Gruppen von Silenen und Nymphen, wie auf

der gleichen Scene der Françoisvase, *Bull. d. I.* 1865, S. 139 ff. Wien, Kunstgewerbemuseum.

VIII) Am Halse Maeander-Hakenkreuz und Volutenkreuz abwechselnd. Schulter: reicher Epheukranz. Von der Hauptdarstellung ist jetzt zu erkennen Dionysos mit Kantharos nach r. stehend, auf ihn zu springt ein grosser Hund, hierauf folgt ein nach l. springendes Maulthier, welches eine weibliche (?) Gestalt, die nach l. eilt zum Theil verdeckt; hinter dem Maulthier folgt ein flötenblasender Silen. Rev. zwei Pferde. Ich zweifle nicht, dass die Hauptdarstellung mit jener der vorigen Vase nahezu identisch war, da gerade die Mitte des Maulthiers und Theile der dahinter sichtbaren Figur entweder auf einem modern ergänzten Grund sitzen oder wenigstens in der Malerei ganz modern sind. Rom, Conservatorenpalast.

IX) Hermes nach dem Rinderraub (?). Eos und Kephalos. Campana II, 28, *Mem. d. I.* II, 15.

X) Kampf zwischen Hoplitens und Kentauren. Campana, II, 5 *Annali. d. I.* 1863, taf. E, F.

XI) Zweikämpfe von Hoplitens. Helbig, *Bullettino d. I.* 1881, S. 161.

XII) Am Halse grosse Rosetten. Schulter-Bauch: von jeder Seite drei Hoplitens gegeneinander anstürmend, Schildzeichen: Eberprotome, Fransenchitone. Die Farben weiss, roth, schwarz sind abwechselnd für Chiton, Panzer und nackten Körper verwandt. Rev. Reiter mit Peitschen. Haartracht: Krobylos. *Bull. d. I.* 1886, S. 63. Karlsruhe.

XIII) Jagd auf einen Bock. Rev. Jüngling zwischen zwei Pferden. Zeichnung im Archaeologischen Apparat des Berliner Museums. M. M. 349, *Annali*, 1883, S. 183.

XIV) Am Halse weibliche Gestalt mit vier Flügeln nach r. schreitend. Schulter: ein Stier ist nach l. in die Kniee gesunken; von links ist ihm ein (kleiner hundeähnlich gebildeter) Löwe auf den Nacken gesprungen und zerfleischt ihn; Bauch: vier Epheben nach r. stehend in halber Rückansicht, r. H. bis zur Mundhöhe erhoben l. hinten gesenkt. Kleidung: nur Chlamys über dem Kreuz, auf den Unterarmen ruhend. Haartracht grosser stark abstehender Krobylos. Viterbo, Sammlung Falcioni.

Diese Vasen sind sämmtlich Hydrien und stammen aus Cae-

retaner Gräbern ⁽¹⁾. Die aufgezählten Gefässe sind stilistisch so eng verbunden, dass sie jedenfalls aus einer Fabrik stammen. Die Zeit dieser Vasen ist durch XI XII bestimmt, welche beide mit sogenannten tyrrhenischen Vasen zusammen gefunden wurden, welche wir jetzt wol kaum später als die Mitte des sechsten Jahrhunderts ansetzen können. Damit ist, wie Helbig sah, der etruskische Ursprung endgültig ausgeschlossen. Aber auch die Unterschiede von den bestimmbar griechischen Vasenclassen sind beträchtlich. Wenn sich manche zunächst an die chalkidischen Vasen gemahnt fühlen, so liegt dies mehr am allgemeinen Eindruck, an dem ausgesprochen ionischen Charakter, welchen beide Vasenclassen zeigen, als am Stil im einzelnen; alle für die chalkidischen Vasen charakteristischen Ornamente fehlen völlig.

Die Technik dieser grossen, exact gearbeiteten Gefässe zeugt von sehr fortgeschrittnem Können. Die Figuren sind mitunter nachlässig hingeworfen und neigen zum massigen, stets aber ist die häufig angewandte Gravirung sicher und schwungvoll. Das Weiss ist auf Firniss aufgesetzt; die Falten in den Kleidern sind bereits angegeben. Namentlich die ältesten dieser Hydrien, wie es scheint, neigen sehr zur Buntheit, so dass sogar der männliche Körper nach Belieben schwarz, weiss oder roth gemalt wird (cf. N° I, IX, X, XI, XII).

Für ionischen Ursprung der Classe spricht die durchweg ionische Tracht, der Krobylos auf XII, XIV, die ionische Bildung der Silene, das ionischer Architektur entlehnte Ornament am Halse von N° IV, stofflich der Lapithenkampf auf X, welcher sich bereits auf der Françoisvase findet, und welchem auf dorischem Gebiete der Kampf des Herakles gegen die Kentauren entspricht. Wir werden deshalb trotz fortgeschrittner Technik unsre Vasen nicht zu jung ansetzen dürfen, da die ionische Kunst entschieden am frühesten entwickelt war; wir werden auch den freien oft übertrieben lebhaften Vortrag, sowie die Neigung zur Ueppigkeit nicht mehr als misrathenen Archaismus, sondern als Aeusserungen des Stammescharakters ansehen. Manche Einzelheit, welche man früher für späten Ursprung geltend machte, lässt sich jetzt umgekehrt

(1) Von IV ist der Fundort unbekannt, doch mit Sicherheit Caere vorauszusetzen.

für verhältnissmässig hohes Alter verwerten. So ist ganz eigenartig die Bildung der Kentauren auf N° X. Die Vorderfüsse sind menschlich, laufen aber in Pferdehufen aus. Dies ist nicht, wie man gemeint hat, eine Vermischung der beiden üblichen Typen, sondern nur ein Beweis, dass der Kentaurentypus in dieser Fabrik aus dem des Silen herausgebildet worden ist, was um so weniger zu verwundern ist, als über die ursprüngliche Wesensgleichheit dieser Fabelwesen wol kein Zweifel besteht. Aller Zweifel an der Berechtigung dieser Kentaurenbildung für alte Zeit muss schwinden, seit dieselbe sich auf einer attischen Vase des siebenten Jahrhunderts gefunden hat: *Archaeol. Jahrbuch* II, Tafel 4.

Ebenso wenig darf es uns bedenklich machen, wenn auf unsrer Vasenklasse, wie auf später zu besprechenden verwandten Denkmälern Herakles abweichend vom üblichen archaischen Schema mit der Keule bewaffnet erscheint, denn diese Waffe ist jedenfalls die älteste, und Peisandros hat sie sicherlich nicht erst erfunden sondern nur aus der Sage aufgenommen.

Die bisherige Betrachtung hat uns nur gelehrt, dass die Heimath unserer Hydrien in einer ionischen Stadt zu suchen ist, und dass dieselben völlig selbständig neben den andern reifarchaischen Vasenklassen stehn. Etwas weiter führt uns die Analyse der Ornamente und der Darstellungen. Erstere lehrt, dass rhodischer Einfluss, und, soweit wir bis jetzt sehen können, nur dieser, auf die Verfertiger unsrer Vasen eingewirkt hat. Unzweifelhaft rhodisch ist zunächst das öfter wiederkehrende Halsornament, das Macanderhakenkreuz verbunden mit dem Kreuz, dessen Enden in zwei Voluten auslaufen. Da von korinthischem Einfluss die ganze Vasenklasse keine Spur zeigt, so wird man auch das Flechtband auf N° IV von Rhodos herleiten müssen; ebenso hat die grossblättrige naturalistische Epheukante nur in Rhodos ihre Vorbilder. Endlich dürften die grossen Lotosblüthen auf rhodischen Einfluss zurückzuführen sein, und ebenso die noch nicht an feste Regel gebundene Verwendung des Stabornaments.

Auf rhodischen Schalen wird dieses noch zur fächerartigen Ausfüllung von Kreissegmenten verwendet, daneben schon am Fusse von Schalen nach aufwärts gerichtet (*Archaeol. Jahrbuch*, I, S. 143), und, wenn auch in flüchtiger Zeichnung, an der später allein üblichen Stelle, dem Halsansatz (ebenda S. 140) von einem

Streifen aus fächerförmig nach unten hängend findet es sich mit grossen Lotosblüthen abwechselnd auf unpublierten rhodischen Vasen in Berlin N° 1648, ganz ähnlich den Palmetten der Busirisvase. Bei den Caeretaner Vasen findet es sich innerhalb des Halses, am Halsansatz, rosettenförmig die Hänkelansätze umgebend und am Fuss.

Aehnlich freie Verwendung findet sich bei den gleichfalls rhodisch beeinflussten kyrenäischen Vasen und bei einer wahrscheinlich aus Naukratis stammenden sehr alten Hydria aus Vulci. Micali, *Mon. ined.* tav. 4.

Dieser rhodische Einfluss würde an sich nicht gegen eine griechische Fabrik in Italien sprechen, denn derselbe Einfluss ist ganz augenfällig in etruskischer Manufactur, obwohl bis jetzt nur sehr wenig rhodischer Import nachgewiesen ist. Dagegen ist entscheidend gegen Fabrikation auf italischem Boden die genaue Vertrautheit mit Aegypten, welche die Vasenmaler verrathen.

Auf der Busirisvase (I) ist der Kopftypus der Aegypter und Neger, sowie die Tracht Kalasiris und Schurz mit einer Richtigkeit wiedergegeben, welche sich nur aus Autopsie erklären lässt. Aber sogar in die griechische Tracht sind aegyptische Motive eingedrungen. Der Schluss der Chlamys auf der Brust der Jäger auf N° I in Form von zwei spitzen Zipfeln ist der aegyptischen Tracht nachgebildet; auf N° XII tragen griechische Hopliten einen aegyptischen Linnenpanzer mit Fransen.

Auch der naturgetreu gebildete Affe auf N° V spricht für Kenntniss Afrikas, obwohl auf attischen und chalkidischen Vasen ⁽¹⁾, sowie auf etruskischen Malereien Affen vorkommen. Endlich könnte man sogar geneigt sein, die Gleichgültigkeit gegen rechts und links am menschlichen Körper auf die bekannte aegyptische Gewohnheit zurückzuführen, nach links gerichtete Figuren nur unvollkommen von den nach rechts gerichteten umzuzeichnen (vgl. Ermann, Aegypten, S. 533). Aehnlich wie der dort abgebildete Prinz (nach Lepsius D. II, 20, 21) das kurze Scepter in unmöglicher Weise mit der linken Hand horizontal hinter dem rechten Oberschenkel hält, schwingen auf der Eberjagd von I einzelne

(1) Auf der chalkidischen Amphora in Florenz, *Journal of hellenic studies*, VII, S. 197, am Fuss der Kline, auf der Abbildung kaum zu erkennen.

Jäger ihre Lanze mit der linken Hand hinter dem rechten, beziehungsweise mit der rechten hinter dem linken Ohr vorbei, um völlige Symmetrie zu wahren. Gut verständlich würde bei der Bekanntschaft mit Afrika auch sein, dass die Nike auf N° VI genaue Analogien auf kyrenaischen Schalen hat.

Wegen dieser afrikanischen Beziehungen schien mir um die Mitte des sechsten Jahrhunderts eine Fabrik auf italischem Boden ausgeschlossen zu sein; am liebsten hätte ich, wie ich dies *Bullettino*, 1886, S. 64, ausgesprochen habe, eine ionische Fabrik auf aegyptischem Boden angenommen, etwa das phokaische oder milesische Quartier in Naukratis. Es ist indess zuzugeben, dass die erwähnten Eigenheiten sich auch in einer ionischen Stadt mit lebhaften Handelsbeziehungen zu Aegypten, wie Samos, entstanden denken liessen; am östlichen Mittelmeerbecken ist indess mit Entschiedenheit festzuhalten.

Ich glaube nun, dass diese Erwägungen durch den kymaischen Fund nicht unwesentlich unterstützt werden. Die stilistische Verwandtschaft dieser Scherben mit unsrer Vasengruppe ist augenfällig. Uebereinstimmend ist stilistisch die grosse Lebhaftigkeit der Darstellung, die laxe Breite der Zeichnung verbunden mit scharfer Gravierung; von Ornamenten kehrt auf beiden Seiten die Epheukante wieder, die Tracht stimmt bis ins einzelste überein; der Krobylos fand sich auf den Vasen XII und XIV, der ionische Chiton der Nymphe kehrt mit genau derselben Musterung auf der Vase N° V zwei mal wieder. Der Reiter als Bild der Rückseite fand sich auf der Vase N° XII. Der freilich misslungene Versuch einer Rückansicht kehrt auf den Vasen N° I und XIV wieder. Dass der Silen auf den kymaischen Scherben seine Pferdehufen eingebüsst hat, ist Zufall, wie dieselben ja auch auf den jüngeren chalkidischen Vasen zum Theil fehlen.

Merkmale grösserer Altertümlichkeit sind auf der kymaischen Scherbe das auf Thongrund aufgesetzte Weiss und das völlige Fehlen der Falten im Chiton der Nymphe, natürlich braucht deshalb diese nicht älter zu sein als die Masse der Caeretaner Gefässe.

Vollständig abweichend ist der Thierstreif; diesen vermeiden die Caeretaner Vasen so sehr, dass z. B. bei N° XII zwischen dem Lotos- und Palmettenband und der Darstellung lieber ein breiter thongrundiger Streifen leer gelassen ist. Anders zu beur-

theilen ist die selbständige Darstellung des Thierkampfes auf N° XIV (1).

Die bisher ermittelten Bestimmungspunkte für die Caeretaner Vasen waren folgende: Export nach Caere, ionischer Stil, rhodische Beeinflussung, Bekanntschaft mit Aegypten, Vorkommen eines verwandten Stiles in Kyme. Hinzu kommt ein sechster Punkt, auf welchen sogleich näher einzugehn sein wird. Die Caeretaner Hydrien sind nicht nur nach Etrurien importiert worden, sondern sie haben auf die Kunst in Italien den weitgehendsten Einfluss geübt und werden fast unmittelbar fortgesetzt durch eine ausgedehnte, allerdings wenig erquickliche Vasengattung, deren bessere Exemplare noch aus dem Mutterlande importiert sein können, deren grosse Masse aber in einer der Griechenstädte Unteritaliens entstanden sein wird.

Die Zusammengehörigkeit dieser Vasen mit den Caeretaner Hydrien ist stilistisch wie stofflich deutlich, nur dass sich in beiden Beziehungen eine fortschreitende Verrohung verräth.

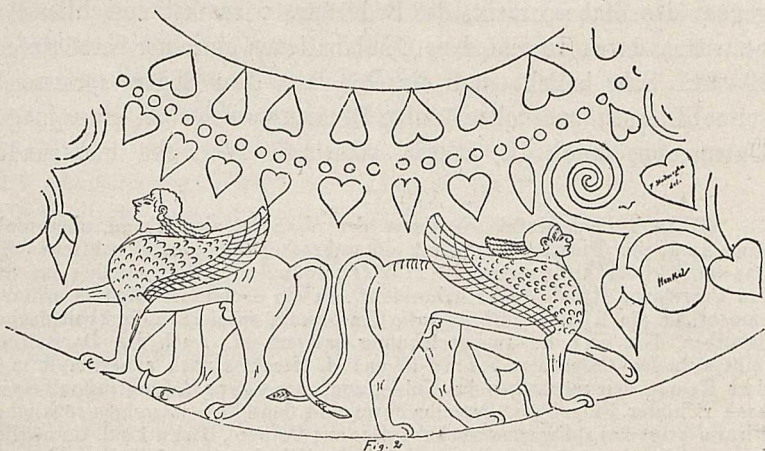
Mythisch interessante Stoffe kommen, abgesehen von der Gigantomachie, nicht mehr vor; einen sehr grossen Raum nimmt dagegen der bakchische Thiasos ein; die Darstellungen sind immer üppig, häufig obscoen. Die Silene haben fast ausnahmslos den ionischen Typus. Der beliebte Revers der Caeretaner Hydrien, ein Jüngling zwischen zwei, häufig geflügelten, Pferden wird auch hier beibehalten. Die Decoration ist arg heruntergekommen. Selten begegnet das Stabornament, das Bedürfniss wird fast ausschliesslich bestritten durch verschiedene Combinationen einzelner herzförmiger Blätter. Sehr beliebt sind einzelne aus dem Boden spriessende spitze Knospen und tellerförmige Blumen, welche bei einer jungen Untergruppe durch die attisch stilisierte Weinrebe mit runden

(1) Auch die korinthische Form der Vase ist abweichend, aber nicht ohne Analogie. Dieselbe Form hat ein wahrscheinlich grossgriechisches Gefäss im Berliner Antiquarium N° 2137 (Furtwängler S. 471), welches im Stil den Caeretaner Hydrien sehr nahe steht. An die Caeretaner Gefässe erinnert namentlich die lebhaft und stilvolle Gravierung, speciell an die kymaesischen Scherben, dass nur die Innenzeichnung graviert ist. Auch die Darstellung reiht sich den Caeretaner Vasen I-IV an: *A.* Herakles nach r. bekämpft mit der Keule den mächtigen ins Knie gesunkenen Stier; *B.* Jüngling mit Speer nach r. hinter Flügelross. Dieselbe Form und denselben wässrigen röthlichen Firniss zeigt das spätgeometrische Gefäss aus Corneto, Berlin 1262. Unmöglich ist es nicht, dass diese Gefässe griechisch sind; dagegen sind die schmuck- und werthlosen Berliner Vasen N. 2138 und 2142-45, welche dieselbe Form zeigen, wol sicherlich nicht importiert.

Blättern ersetzt werden. Vereinzelt kommt die einfachste Form des Maeanders und die Palmette vor. Auch diese sind wol auf fremden Einfluss zurückzuführen. Die Bewegungen der Figuren sind noch übertriebener lebhaft als auf den Caeretaner Gefässen. Während dort das Haar meist in schwerer Masse herabhieng flattert es hier im Winde lang nach, die Spitzen sind meist etwas aufwärts gekrümmt. Die Musculatur ist scharf graviert, sogar durch die weiblichen Gewänder hindurch. Der Firniss ist glänzend schwarz, andre Farben ausser Weiss sind nicht verwandt. Die Tracht ist durchweg ionisch. Die nachlässigsten, wahrscheinlich jüngsten Exemplare, haben soviel fremde Anregungen aufgenommen, dass sie von schlechten Exemplaren andrer Vasenklassen kaum zu unterschieden sind.

Um den Zusammenhang dieser Classe mit den Caeretaner Hydrien zu veranschaulichen, bilde ich im Folgenden einige hierhergehörige Neapler Vasen, deren Kenntniss und Abbildung ich Studniczka verdanke, ab, einige unpublicierte Vasen beschreibe ich, auf die publicierten verweise ich kurz.

1) Hydria mit zweistabigem Haupthenkel (Fig. 1) Neapel Inv. 2665, Canino 369, Heydemann 2757. Am Mundrand liegende Kante aus Herzblättern. Auf der Schulter: zwei nach aussen schreitende Sphingen zwischen den Henkeln Pflanzenornamente, über der Darstellung Punktreihe zwischen gegenständigen Herzblättern (Fig. 2) (1). Hauptdarstellung am Bauch von links be-



(1) Von den doppelten Contouren bedeutet der stärkere die Ritzlinie, der schwächere die Grenze des Firniss.

ginnend: Geflügeltes Pferd nach rechts springend, nackter Jüngling im archaischen Laufschemata nach r., Flügelpferd nach l. springend, zwei nach l. laufende nackte Jünglinge (Fig. 3). Am Fuss Stabornament nach unten.



F. St. d. l.

Fig. 4

2) Amphora (Fig. 4) Neapel Inv. 2626, Canino 369, Heydemann 2717. Am Mündungsrande aussen gegenständige Herzblätter. Auf der Schulter beiderseitig zwei nach links galoppierende geflügelte Pferde, dahinter Sirene, darüber breites Stabornament mit Kugelnornament vor den Zwickeln (Fig. 5). Am Bauch umlaufend fünf nach links galoppierende Rinder. Zwei davon gibt Fig. 6.

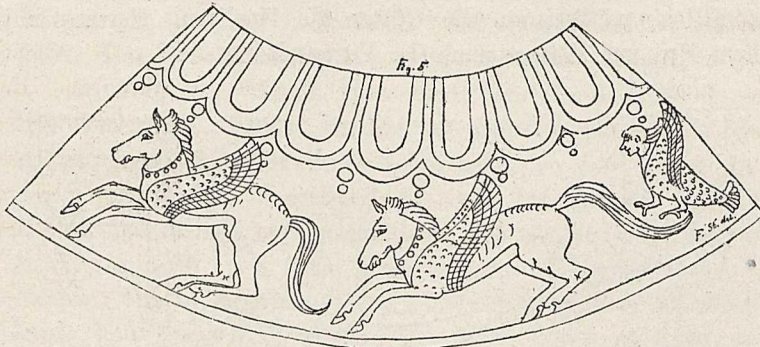


Fig. 5

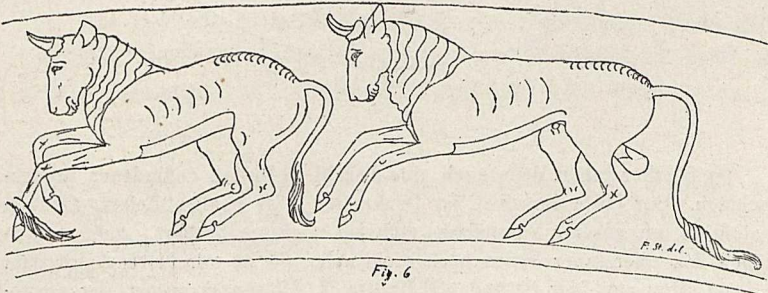


Fig. 6

3) Oinochoe plumper Form (Fig. 7). Schulterbild: Stier zwischen zwei Pantheren (Fig. 8). Am Bauch auf ausgespartem Felde vier tanzende Silene, dazwischen Weinreben (Kopfvignette). Dass diese Vase sehr jung ist, beweist das Schulterbild, welches seine stilistischen Analogieen auf apulischen Vasen und etruskischen Spiegeln findet sowie die richtige Innenzeichnung bei den Silenen. Nächst verwandt ist:



Fig. 7

4) Hydria. Inghirami, *Pitture dei vasi etruschi*, II, 109, 110. Auf der Schulter tanzende Silene. Auf dem Bauche Götterversammlung.

5) Amphora. Micali, *Mon. ined.* tav. 37, 1. Auf der Schulter nur Blätter und Palmetten, Hauptdarstellung am Bauch Gigantomachie (sechs Giganten gegen sieben Götter, die Giganten mit Thierfellen und Steinen, die Götter als Hopliten. Hermes mit hohem Hut auf Viergespann) (1). Verwandt ist die

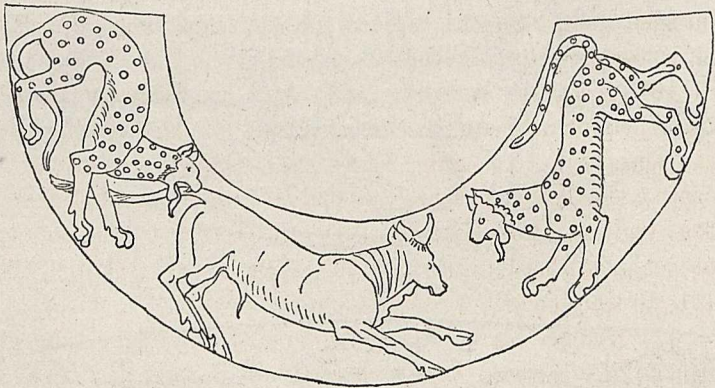


Fig. 8

(1) Hierher gehört denn auch eine Anzahl in Italien gefundener Bronzebeschläge. Der beste derselben ist Denkmäler I, 21 neu publiciert. Obwohl er stofflich mit unserer Vasenklasse sich am nächsten berührt, steht er stilistisch den Caeretaner Vasen noch nicht nahe. So ist mir Hermes mit dem langen Chiton nur hier (1) und auf Hydria N. IV vorgekommen, der aegypt-

6) Amphora Würzburg 81 (1). Am Halse beiderseits hüpfende bärtige Silene, dazwischen bartlosen (erotisch?). Auf dem Bauch Zweikämpfe von vollgerüsteten Hoplitzen. Dass die Gigantomachie gemeint ist, sieht man aus der Anwesenheit des Herakles. Er kämpft mit geschwungener Keule nach r.; der linke Arm ist mit dem Löwenfell umwickelt und weit vorgestreckt. Der Held ist unbärtig und trägt einen Panzer, aber keine Beinschienen.

7) Hydria. Micali, *Mon. ined.* tav. 37, 2. Schulterbild: Zwei Götter als einfache Hoplitzen gebildet, der eine mit Krobylos, bekämpfen Typhoeus. Bauch: Jüngling zwischen zwei geflügelten Pferden.

8) Unsichre Form (Hydria?). Micali, *Mon. ined.* tav. 39. Erste Darstellung (Bauch?) von links beginnend: Vogel nach rechts, Jüngling mit Flügeln an Hüften und Fersen nach links springend. Vogel nach l. Pferd mit Flügeln an Schultern und Hufen nach l., menschenfüssiger Kentaur nach l. springend. Vogel nach l. Dazwischen Knospen, Lorbeerzweige und Weinreben. Zweite Darstellung (Schulter?): Prothesis: auf einer Kline liegt der verhüllte Tote, vier Leidtragende nach l.; dahinter Vogel.

9) Amphora. Micali, *Mon. ined.* tav. 43, 3. Schulter: zwei Sphingen nach l.; Bauch: Sirenen mit Menschenarmen. Viel Blätter und Knospen. Sehr verwandt Berlin 2152.

10) Amphora Würzburg 82. Auf der Schulter Löwe mit Mähne und männlichem Gliede, aber mit strotzenden Zitzen nach links schreitend; vor ihm Vogel nach l. sich umblickend. Am Körper: Umlaufender Fries von pferdefüssigen ithyphallischen Silenen und nackten Mänaden. Aus dem Boden wachsen spitze Knospen und Phalloi. In der Luft grosse Vögel. Aehnlich Berlin 4024. Beschreibung siehe Furtwängler.

11) Hydria. Rom, *Museo Gregoriano*. Schulter: Eine grosse säugende Häsinn wird von einem grossen Hunde und zwei ganz kleinen Männern mit Lagobolon verfolgt, von welchen nur der

tisierende Chlamysschluss nur hier (2) und auf Hydria N. I. Dagegen kehrt der Pferdeschmuck der Bronze auf Vase 1 und 2 unsrer Classe wieder. Streng und gut sind die Ornamente der Bronze, sie wird grossgriechischen Ursprungs sein.

(1) Notizen und Skizzen aus Würzburg verdanke ich Böhlau.

vordere mit einem Chiton bekleidet ist, am Boden Blumen unter dem Hunde ein kurzbeiniges kleines Thier mit einem Kamm auf dem Rücken, an ehesten ein Igel. Am Körper drei Mädchen mit langflatterndem Haar im archaischen Schema nach rechts laufend, mit ionischem Aermelchiton bekleidet. Die Falten und die Musculatur namentlich am Knie sind sorgfältig graviert. Verwandt ist

12) Hydria abgebildet bei Micali, *Storia*, tav. 82, 3. An der Schulter nur Ornamente, gewelltes Band und Palmetten, darunter Kante aus horizontalen Herzblättern nach rechts. Am Körper nach l. laufende männliche Figuren, in der Hand eine Art Pfeilstab, die Chlamys schurzartig um die Hüften geschlungen, dazwischen Weinreben.

Endlich wies mir Wolters in der Sammlung Fontana drei hierhergehörige Vasen nach.

13) Eine kleine Amphora kommt nach Bonn. Auf der Schulter Augen und Blätter. Am Körper umlaufend vier nach l. schreitende Sphingen. Nach Göttingen kommt eine unbedeutende Oinochoe, welche nur mit Augen, Ranken und Silenmasken mit ausgestreckter Zunge decoriert ist, genauere Bekanntschaft verdient indes der Becher,

14) welcher nach Breslau kommt. Die Form sowohl des Gefäßes, wie des hohen Henkels ist bereits im Dipylonstil vorgebildet; indessen weisen die zahnartigen Ansätze am Henkelfuss, die schienenartige Verstärkung oben am Henkel, der plastische Ring am Boden des Bechers und in der Mitte des Fusses auf Metallvorbilder (Fig. 9). Ornamente und Darstellungen sind sehr altertümlich. Auf der Innenseite des Henkels ist ein zweigartiges Ornament gemalt, am Rande ein einfacher Mäander, mit kleinen Quadraten ausgefüllt. Auf dem Körper ist ein Kampf zwischen drei unbärtigen Kentauren dargestellt. Alle drei sind mit menschlichen Vorderbeinen gebildet, und schwingen als Waffe einen hirschgeweihartig stilisierten Zweig wie jene auf der altattischen Vase, Jahrbuch, II, 4, und der Chiusiner Elfenbeinsitula, *Mon. d. I. X*, 39 a. Der isoliert nach rechts kämpfende Kentaur hat ganz kurzes punktiertes Haar und menschliche Ohren, seine beiden Gegner haben einen langflatternden Schopf und Pferdeohren. Zu beiden Seiten des äusseren Henkelansatzes eine Volutenblüthe. Auch diese findet ihre Analogie auf der erwähnten Chiusiner Si-

tula und den verwandten Strausseneiern, sowie auf den altattischen und den sehr alten melischen und korinthischen Vasen. Zwischen den Kämpfenden wächst aus dem Boden ein herzförmiges Blatt (Fig. 10).

Ich schliesse hier die Uebersicht über diese Vasenklasse, deren Gränze weder nach oben noch nach unten genau zu bestimmen ist, und zu deren richtiger Beurtheilung erst durch Ausschcheidung der fremden Einflüsse ⁽¹⁾ der reine Typus hergestellt werden müsste, wozu umfassendere sorgfältige Publicationen nöthig wären.

Unzweifelhaft ist der Zusammenhang mit den Caeretaner Vasen, für welche ich unbedenklich ostgriechischen Ursprung in Anspruch nehme.

Andrerseits zeigen die gleichfalls verwandten Kymaeer Scherben, dass Nachlässigkeit der Ausführung kein Grund gegen griechischen Ursprung ist. Wären dieselben in Caere gefunden, so würde man sie wol für etrusch halten.

Nun sind ja Vasen der letztbesprochenen Classe zu bestimmter Zeit ohne Zweifel an mehreren Punkten Italiens, nur nicht in Etrurien gefertigt worden, und werden sich danach später noch Unterabtheilungen bilden lassen.

Wichtiger aber als die Ausläufer dieses Stiles ist die Frage, welche griechische Stadt ihn in Italien eingeführt hat. Eine sichere Antwort lässt sich hierauf noch nicht geben, doch gebietet der ausgesprochen ionische Stil eine gewisse Beschränkung. Folgende Hypothesen werden allen bis jetzt ermittelten Thatsachen gerecht, einen weiteren Anspruch erheben sie nicht:

1) Die Caeretaner Vasen stammen aus Phokaea. Hieraus würden sich sowohl die rhodischen Elemente als auch die Vertrautheit mit Aegypten durch die Theilnahme an der Colonisation von Naukratis erklären. Dann würden die kymaeischen Scherben eine locale Differenzierung dieses Stiles darstellen, die besprochene italische Gruppe den Verfall desselben Stiles, dessen Uebertragung wahrscheinlich durch die Phokaeer in Elea erfolgt sein würde.

(1) Ausser attischen Vasen hat namentlich die von mir im vorigen Bande dieser Zeitschrift zusammengestellte Vasenklasse Einfluss geübt (Sphinx, Sirene, Fussflügel, Zweige).

2) Die kymaeischen Scherben sind aus Phokaea importiert. Dann würden die Caeretaner Hydrien einen Aufschwung desselben Stiles in der naukratischen Colonie darstellen; die italischen Vasen würden wie im vorigen Falle zu beurtheilen sein.

Zwei schwierige Aufgaben sind für das italische Kunsthandwerk noch zum grössten Theil zu erledigen: erstlich die genaue Sonderung des griechischen Imports und der italischen Nachbildungen, zweitens die stilistische Analyse der letzteren. Wenn nun die italischen Funde sowohl die sicher einheimischen wie die noch nicht bestimmbar griechischen ausgesprochen ionischen Charakter zeigen, welcher sich durch den von Cumae ausgehenden chalkidischen Einfluss doch nur zum Theil erklärt, so ist jedes authentisch kleinasiatische Denkmal für die italische Handelsgeschichte von grosser Wichtigkeit, und dieser Umstand möge die ausführliche Besprechung der kymaeischen Scherben entschuldigen, wenn sie zu endgültigen Resultaten auch nicht geführt hat.

Berlin 3. September 1888.

FERDINAND DUEMLER.

